

einige Bussarde aus dem Norden bei uns ein; diese verlassen uns im Frühjahr, meist schon Ende Februar, kurz bevor die unsrigen zurückkehren. Auf dem Frühjahrszuge beobachtet man oft 20 bis 60 Stück beieinander, 1898 kam ein solcher Flug gäuawärts über Olten. Alsbald nach seiner Ankunft beginnt er mit dem Ausbessern des Horstes, meist eines alten Raubvogel- oder Krähenestes und dabei ereignet es sich, dass Habicht und Bussard einander in die Federn geraten: jeder möchte den Horst für sich in Anspruch nehmen; einen frischen zu bauen ist jeder zu ungeschickt und zu faul. Manchmal führen diese Händel zu tragischem Ende: am 10. März 1900 fielen zwei Raubvögel, ein Bussard und ein Habicht, oberhalb Schönenwerd, kämpfend zu Boden und wurden von einem Holzfuhrmann erschlagen. Der Horst steht meist auf einer grossen Tanne, ziemlich weit unten in den Ästen, in einer Höhe von 4 bis 20 m und ist mit grünen Reisern ausgelegt. Er enthält 2 bis 4 Eier, aber selten mehr als drei Junge, das vierte Ei ist gewöhnlich ein Windei. Bisweilen geht nur ein Ei aus, so entnahm ich 1899 einem Horste in Gretzenbach ein einzelnes Junges. Wie bei allen Raubvögeln, dauert die Erziehung der jungen Bussarde ausserordentlich lang. Gegen sechs Wochen lang bleiben sie im Neste, etwa 14 Tage vor dem Ausfliegen setzen sie sich auf den Nestrand und üben ihre ungelenken halb-befiederten Flügel, strecken die dicken kraftlosen Beine (in den Krallen aber steckt eine bedeutende Kraft!), schreien viel und begucken die Welt aus luftiger Höhe. Den Zuschauer sehen sie sich ganz ungeniert an, aber auf den warnenden Pfiff der Alten fahren sie in die Nestmulde zurück. Haben sie endlich nach 7 bis 9 Wochen den Horst verlassen, so fliegen sie noch etwa 2 bis 4 Wochen in Begleit der Alten am Waldrande herum, so schwerfällig, dass man ihnen leicht vor dem Schnabel durchschiesst; dann gehen die Alten ihrer Wege und vertreiben die hungrigen Schreier, jagen sie thalwärts, wo am ehesten auf eine Maus, Blindschleiche, einen Frosch oder im Notfall einige Heuschrecken zu hoffen ist. Gewöhnlich aber kehrt das eine oder andere Junge bald wieder zu den heimischen Penaten zurück und pfeift nun noch wochenlang von morgens bis abends am Waldrande nach — den Eltern? kaum, vielmehr nach einer Maus! die es nur mit grösster Mühe, unter Geschrei und mit schon von weitem vorgestreckten Krallen zu erbeuten vermag.

(Forts. folgt.)



Ornithologische Plaudereien.

Von Alfred Aeschbacher, Bern.

Gechrter Herr Redaktor!

Sie kennen die Gefühle die ein ornithologisches Herz rascher schlagen lassen, wenn sein Telephon, das Ohr, den ersten Amselgesang vernimmt. Während des ganzen Frühlings und Frühsommers hört man diesen Gesang gewiss gerne, aber, weil so reichlich vorgetragen, beachtet man ihn kaum mehr. Hat man ihn aber mehrere Monate entbehren müssen, dann wohl, dann stutzt man förmlich, wenn zwischen schneedekorierten Tannästen heraus die überaus wohlthuende, im zartesten Molltone vorgetragene Probierstrophe an unser überraschtes Ohr dringt. — Das war am Dienstag Abend (11. Februar), in der belebtesten, vom 5 Minutentram durchfahrenen Strasse unseres Quartiers und zwar auf einer Randtanne im Garten unseres Herrn Müller, der dem Vogel gewiss auch mit Vergnügen gelauscht haben wird. Da nahm es mich wunder, welchen Eindruck wohl dieser erste, sehr deutlich wahrnehmbare Amselgesang auf die verschiedenen zahlreichen Passanten machen werde. Bummle deshalb in unmittelbarer Nähe auf und ab. Zwei bedächtige Damen; die eine meint: wohl es Bitzeli z'früeh. — Dann ein Trupp kaffeedurstige Seidenfabriklerinnen; ihre monotone Beschäftigung kennt man, warum sollte ihnen das Ungewohnte auf ihrem Brotwege nicht auffallen — doch weit gefehlt, vielleicht ist am Abend irgend etwas los, was ihre Sinne vollkommen in Anspruch nimmt. Nun kommt ein Bekannter. Die Amsel pfeift sogar sehr laut; er: „wartisch uf öpper?“ „Ja, uf eine wo nid Dräck i de Ohre het, aber

die si schyntz rar.“ Nun zeigte ich ihm den Vogel, mein Freund hatte wirklich grosse Freude und im Nu war ein ganzes Trüppchen andächtiger Zuhörer versammelt, die gwundrig gewesen waren, wo sich der Brennpunkt unserer nach oben gerichteten Blicke befinde. —

Sie werden sich fragen, warum ich mich wohl über dieses Amselthema, das vielen so unbedeutend erscheinen mag und es in Wirklichkeit ist, so breit anlassen könne. Der erste Amselgesang ist mein Liebstes! Es weckt Erinnerungen in mir wach, die teils sehr privater Natur, teils auch solche sind, die anderweitige ornithologische Beobachtungen nach sich zogen.

„Heute habe ich die erste Amsel gehört und da wird wohl auch mein Wanderfalkenpaar wieder an der Giebelfluh (auch Rabbenfluh genannt) eingekelrt sein.“ So mein Grossvater, der in Oberburg als Arzt und eifriger Jäger im Rufe stand, nicht nur den Menschen, sondern auch die ihm umgebende Natur mit Kennerblick zu studieren. Welche Freude er mir bereitete, wenn er mich auf einem seiner weiten, ich möchte fast sagen „Hogerpraxis“-Wege mitnahm, wusste er wohl, und es gab keine ärgere Strafe für mich, als wenn ich zu Hause bleiben musste. Konnte ich in Erfahrung bringen, dass er morgens „Neuis“ wohin müsse, so war „Ftedy“ tagszuvor lammfromm und murkte nicht, wenn er schon stundenlang den Mörser reiben musste.

Ich habe vorhin den Ausdruck „Hogerpraxis“ gebraucht. Er wird demjenigen nicht fremd klingen, der die geographischen Verhältnisse unseres Emmenthales kennt und sich vergegenwärtigt, dass vor 20 Jahren Ärzte und Möbelhandlungen nicht alle zwei Minuten zu treffen waren. Ich habe seither auf der Siegfriedkarte den Wirkungskreis, in den mein Grossvater einbezogen wurde, planimetriert, er beträgt über 60 Quadratkilometer. Ich wünsche, dass ich recht verstanden werde und die Angabe nur deshalb mache, um sich einen Begriff von der Grösse „unseres“ Beobachtungsgebietes geben zu können; denn für mich kam nur dieses in Betracht. Zwei Drittel, wenn nicht gar drei Viertel dieses Gebietes sind bergig, wollen wir sagen hügelig, denn um Burgdorf herum wird man nicht so bald in die Notwendigkeit versetzt, den Gletscherpickel handhaben zu müssen. Doch Höhenunterschiede von 400 Metern kommen vor. Auch in botanischer Beziehung ist reichliche Abwechslung. Viel, sehr viel Tannenwald, alter und junger; Gebüschhalden; für meine damals kurzen Beine endlos scheinende Wiesen; Emmenschechen etc. Die Bedingungen zum Vorkommen zahlreicher Vogelarten sind also günstige und war es auch eine lange Liste, die ich auswendig hersagen können musste. Und wie gut lernte man in Begleitung meines Grossvaters die Vögel alle kennen! Ich musste ein Verzeichnis machen, was wir an dem und dem Tage alles gesehen; leider sind diese Notizen, deren Verlust ich so sehr bedaure, verloren gegangen. Doch weiss ich noch genau dass der Schwarzspecht, die Haideleerche und der Eisvogel nicht selten notiert wurden. Eines bleibt mir ewiglich in Erinnerung: der von uns beobachtete Unterricht, den ein Wanderfalkenpaar seinen Jungen im Auffangen der Beute gab. Ich erwähne hier noch eine Beobachtung, die vorgängig genannt werden muss. Es hatte mir geschienen, das Männchen habe sich den Burgdorfermarkttag gemerkt, den Donnerstag, denn nur an diesem Tage konnten wir bemerken, wie es seinem brütenden oder jungelhütenden und -pflegenden Weibchen von genanntem Orte her Beute zutrug. Sich offenbar die Ungeschicklichkeit der „Tübeler“ zu Nutzen ziehend, fing es diesen die auf dem Marktplatze entflohenen und sich in den Lüften orientierenden Tauben weg, kam mit dem mit unfehlbarer Sicherheit geschlagenen Opfer gegen Oberburg zu, wo sich an bewusster Giebelfluh der seit langen Jahren bezogene Horst befindet. Doch schon auf der Hälfte Wegs zu diesem lässt das Männchen einen durchdringenden Pfiff ertönen, das Weibchen versteht diesen, kommt in etwas tieferer Höhenlage entgegen, das oben befindliche Männchen lässt die Beute fahren und ist in Beziehung der Geschicklichkeit seines Weibchens so sehr im Klaren, dass es längst Rechtsunkehrt gemacht hat, wenn dieses die entgegengeworfene Taube richtig aufgefangen hat. Es sinnt schon auf neue Beute — Teyme is money — und die Jungen sind Fresssäcke sondergleichen.

Einige Wochen später. Die Jungen werden mit des Tages Müh und Sorgen bekannt gemacht. Hier, auf einer abgelegenen Waldwiese, resp. über derselben, war es nun, wo mein Grossvater und ich das Vergnügen geniessen konnten, dem äusserst interessanten Unterrichte, den Raubvögel ihren Jungen im Einfangen von Beute erteilen, zusehen zu können.

Das Männchen naht mit einer Beute, es bekundet seine Ankunft wieder durch einen Pfiff, das Weibchen erhebt sich mit den Jungen von den Tannwipfeln in die Lüfte. Gewährt schon der Anblick eines einzelnen Falken ein herrliches Vergnügen, wie erst, wenn fünf beisammen sind! Nun schraubt sich das Männchen mit seinem Opfer in die Höhe, die Jungen suchen es einzuholen, doch lange vorher hat der Papa die Taube fahren lassen, um den senkrecht unter ihm sich befindenden Sprösslingen Gelegenheit zu geben, sich im Fangen fliegender Beute zu üben. Dies gelingt ihnen lange nicht und das hat auch die besorgte Mama vorausgesehen, denn blitzschnell ist sie bereit den toten Vogel in Empfang zu nehmen: dies alles geschieht bei diesen gewandten, ich möchte sagen edlen Räufern, im Fluge und kaum vermögen unsere Augen dem in grosser Eile sich abwickelnden Schauspiele zu folgen, denn schon ist das Weibchen zu oberst, das Männchen nun unten, die Jungen, laut schreiend vor Erregung, müssen sich stets in der Mitte halten und wird oben die Beute so oft fahren gelassen und zu unterst wieder aufgefangen, bis es einem der hoffnungsvollen Kinder gelingt, den Preis zu erhaschen. Wie oft Männchen und Weibchen Platz wechseln mussten, erinnere ich mich nicht mehr, doch das weiss ich noch genau, dass wir hochbefriedigt heimwärts zogen.

Für diesmal glaube Ihre Lesegeduld genugsam in Anspruch genommen zu haben, doch wenn sich einmal mein ornithologisches Maul im „Zuge“ befindet, so kann es nur schwer gebremst werden. Werde mir aber gleichwohl erlauben, Ihnen über meine letztjährigen Beobachtungen am Bielersee einiges mitzuteilen.

Seien Sie freundlichst gegrüsst von Ihrem ergebenen

Alfred Aeschbacher.



Interessantes der Woche.

Infolge des Schneefalles stellen sich wieder *Sperlinge* (Haus- und Feld-) in grosser Menge ein, neben *Kohl-* und *Sumpfwaiscu*. Von andern Vogelarten habe ich bis dato ausser zahlreichen *Buchfinken* (fast ausschliesslich Männchen) nur unter zwei Malen einige *Goldammern* am Futterbrett gesehen. Gestern Nachmittag frassen die zwei letzten unserer hiesigen *Haubenerchen* direkt vor meiner Hausschwelle. Gestern und heute Morgen hörte ich auch *Buchfinken* ziemlich laut schlagen. *Amseln*, obschon hier massenhaft, habe ich noch keine gehört, hingegen sah ich vorgestern ein Paar sich gegenseitig verfolgen. *Staren* habe ich auch noch keine bemerkt.

Münchenbuchsee, den 14. Februar 1902.

G. Rauber.

* * *

8. Februar. Erster voller Gesang der *Amseln* in meinem Garten in Olten. — Föhm.

9. Februar. Lebhaftes Singen mehrerer *Amseln* in den Gärten von Olten.

11. Februar. Viel Ruf und Pfeifen der *Schwarzspechte* an den Rumpeler Flülen. Erster Frühlingsruf des *Kleibers* bei Trimbach.

12. Februar. Erster halblauter, nur halbwegs vollkommener Schlag der *Buchfinken* in einigen Gärten Olten's.

Erster Frühlingsruf mehrerer *Spiegelweisen* im Walde. — In den Gärten rufen dieselben schon lang.

Olten, den 13. Februar 1902.

Gustav von Bury.

